

Zeitschrift:	Itinera : Beiheft zur Schweizerischen Zeitschrift für Geschichte = supplément de la Revue suisse d'histoire = supplemento della Rivista storica svizzera
Herausgeber:	Schweizerische Gesellschaft für Geschichte
Band:	5-6 (1986)
Artikel:	Voralpine Grundherrschaft un alpine Bauern im Spaetmittelalter
Autor:	Toch, Michael
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1077675

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

VORALPINE GRUNDHERRSCHAFT UND ALPINE BAUERN IM
SPAETMITTELALTER

von

Michael Toch

Irgendwann im Jahre 1087 hat sich ein kleiner Zug von Hirsauer Mönchen aus einem Tal zu Fusse des Wendelstein in Bewegung gesetzt. Hinter sich liessen sie ein wenige Jahre zuvor im Wald erbautes Kloster, Cella genannt, am Ort des heutigen Bayrischzell. Wohl in einem Tagmarsch haben die Mönche ihr Ziel erreicht, das zwar gleichfalls waldreiche, aber bereits von menschlicher Siedlung berührte Vischbachau. Auch hier hielt es die Mönche nicht lange. Schon 1104 zogen sie weiter, erst auf den Petersberg unweit von Dachau, und dann 1112 nach Scheyern, 23 km von Freising entfernt. Den Rückzug aus den Alpentälern ins voralpine Hügelland (Bayerischzell und Vischbachau liegen 800 bzw. 770 Meter, Petersberg und Scheyern knapp 470 Meter über dem Meeresspiegel) haben die Mönche später "propter viarum difficultatem et silvarum asperitatem" erklärt, weswegen diese Orte der "religione Monastice" ungeeignet seien. Man sollte diese Rechtfertigung durchaus akzeptieren, auch wenn sie einige Zweifel an der Standkraft einer die Welt scheuenden Spiritualität aufkommen lässt. Sicherlich waren nicht nur Wille und Nöte der Klosterbrüder, sondern auch die weltlichen Absichten der Gründerfamilie der Grafen von Scheyern für den Standortwechsel ihres Hausklosters, vom abgelegenen Alpental zum verkehrsgünstigen Stammschloss, ausschlaggebend.

Jedoch, was für die Mönche von Scheyern zu schlecht oder ungeeignet war, musste den klösterlichen Grundholden in Bayerischzell und Vischbachau genügen. Damit ist das Thema dieser Aus-

führungen angesprochen: Wie gestalteten sich die Beziehungen zwischen den alpinen Bauern und ihren Grundherrn, die weit entfernt im Voralpenraum sassen?

Als Rahmenbedingungen für dieses besondere Geflecht von Beziehungen, das durch den Fortgang der bayerischen Besiedlung im Früh- und Hochmittelalter für weite Teile der ostalpinen Landbevölkerung bestimmend wurde, sind zu nennen: der grundherrliche Streubesitz; die grossen Entfernungen; die sich daraus ergebenden und durch die herrschenden geographischen und klimatischen Bedingungen verstärkten Kommunikationsschwierigkeiten; die natürlich vorgegebenen und durch die grundherrschaftlichen Anforderungen weiter getriebene Beschränkung der Agrarproduktion auf Viehwirtschaft und (am südlichen Alpenrand) Weinbau; sowie letztlich die Tatsache, dass sich Grundherrschaft und politische Herrschaft nur in Teilen der hier behandelten Region deckten.

Angesichts der ungleichmässigen Erforschung der Grundherrschaften des Voralpen- und Alpenraumes seien hier meine konkreten Forschungsergebnisse aus einer Grundherrschaft, dem anfangs erwähnten Kloster Scheyern, referiert. Sie können zwar nur begrenzt Allgemeingültigkeit beanspruchen, geniessen aber gegenüber früheren Forschungen einen wichtigen Vorzug. Basierend auf der Auswertung der Rechnungs- und Stiftbücher des Klosters (handschriftlich erhalten ab 1339), konnten die tatsächlichen Verhältnisse vor Ort, jedenfalls soweit sie den Herren tangieren, angesprochen werden. Dies ist bei den sonst benutzten Urbaren, die ja meist nur den Rechtsanspruch des Grundherrn festhalten, ganz begrenzt der Fall. Die so gebotene Korrekturmöglichkeit ist, wie bereits vorweggenommen werden kann, von grösstem Wert für meinen Versuch, die Herren-Bauern-Beziehungen gleichsam von oben und von unten zu sehen.

Die Scheyernsche Grundherrschaft also, oder besser deren alpiner Teil, der um 1200 noch als eine Einheit, das "officium

prepositi in montanis", und dann im frühen 14. Jahrhundert in drei Aemter gegliedert erscheint. Ob diese stärkere Gliederung auch eine stärkere grundherrschaftliche Durchdringung bedeutete, sei vorläufig hintangestellt. Die drei spätmittelalterlichen Aemter sind das "officium Perbling", das "officium Vischbachau" und das "officium in montibus" oder "transmontanum".

Das Amt Perbling ist mit 40 eigenständig zinsenden Wirtschaftseinheiten an 22 verschiedenen Orten eindeutig Streubesitz, der im Laufe des Hochmittelalters stückweise zusammengekommen ist. Einzig im Dorf Perblingen selbst besass das Kloster mit 13 Gütern, der Pfarre und dem Zehnt einen geschlossenen Komplex, der auf die Erstausstattung des späten 11. Jahrhunderts zurückgeht und im 16. Jahrhundert zur Hofmark ausgebaut wurde. Mit wenigen Ausnahmen liegen die Güter dieses Amtes auf den nördlichen Ausläufern des Mangfallgebirges, oberhalb des gleichnamigen Flusses, der die kürzeste Verkehrsverbindung zwischen dem Inntal und der Münchener Ebene darstellt. Diese Lage prädestinierte die Grundhöfen des Amtes für den Transport der Tiroler Naturalzinsen des Klosters auf der Strecke Kufstein-Rosenheim-Holzkirchen-München. Tatsächlich sind alle grösseren Güter mit dieser Pflicht belastet. Sie wurde aber im 14. Jahrhundert nur ganz selten und selektiv eingefordert, im 15. Jahrhundert dann überhaupt nicht mehr. Regelmässig ist die "vectura" mit einer feststehenden Geldzahlung abgelöst; der Transport aus Tirol war, wie noch zu erläutern ist, anders organisiert. Sonst zinsten die Güter dieses Amtes, das ja seiner Lage und seinem Klima nach noch dem Voralpenraum zugehört, Geld, Getreide, Kleinvieh, und, als Besonderheit, je ein jährliches Lamm. Ansonsten erscheinen die Verhältnisse im Amt Perbling, von Seiten der Herrschaft und von Seiten der Bauern normal. Die Buchführung ist geordnet und ununterbrochen, die Bauern liefern ihre Zinsen ab, wenn auch kaum im vorgeschriebenen Umfang. Der Perblinger Zehnt ist verpachtet, die "prebende" des "plebans" wird vom Pächter gestellt. Was bleibt, ist das Zehntkorn dreschen zu lassen. In

dieser extremen Form der Rentengrundherrschaft, in der keine grösseren Aufgaben zu organisieren waren, in der die Dinge gewissermassen nach dem Buch abliefen, konnte auf die Bestellung eines Beamten verzichtet werden. Ab dem 14. Jahrhundert wird das Amt Perblingen vom benachbarten, etwa 20 km entfernten Amt Vischbachau aus verwaltet. Dorthin, nach Vischbachau, wanderten auch die Perblinger Bauern zum Bauding, dem "placitum colonorum", das einmal im Jahr, zumeist im Herbst, vom Abt persönlich abgehalten wurde. Auch auf seinem Weg nach Vischbachau machte der Abt zumeist nicht mehr Station in Perbling. Die auf den Grundholden des Dorfes lastende Pflicht der Beherbergung war, wie die Fuhrdienste, mit einer regelmässigen Geldzahlung abgelöst worden. Damit entfiel auch die letzte direkte Berührung zwischen dem Grundherrn und den Bauern dieses Amtes.

Anders die Situation im benachbarten Amt Vischbachau, das nur wenige Kilometer weiter entfernt beginnt und sich auf den Anhöhen über dem Leitzachtal nach Süden, bis zum Ort Vischbachau, und dann im engen Aurachtal nach Südosten, ins Mangfallgebirge hinein, bis nach Bayerischzell erstreckt. Von den über 70 Gütern des Amtes, die im frühen 14. Jahrhundert verzeichnet sind, bestanden um 1200 erst etwa 10. Der Rest verdankt seine Existenz der massiven Rodung des 13. Jahrhunderts. Es waren hauptsächlich milchproduzierende Viehhöfe, sogenannte Schwaigen, die so entstanden. Die grösseren Höfe zinsten ausschliesslich Milchprodukte, im 14. Jahrhundert Käse und im 15. Jahrhundert zunehmend Butterschmalz. (Mit welchen Veränderungen der Speise- und Kochgewohnheiten steht dieser Uebergang in Verbindung?) Auch die kleineren Bauern, die geringe Geldbeträge zu leisten hatten, ernährten sich von der Milchwirtschaft, da sie ihre Geldzinsen oft mit Käse und Schmalz ablösten. Die auf einigen Höfen lastenden Getreidezinsen an die alte Klosterkirche in Vischbachau wurden im 15. Jahrhundert ebenfalls mit Butterschmalz abgelöst, ein weiteres Zeichen für die ausgesprochen alpine Wirtschaftsverfassung des Amtes.

Nun sollte man meinen, dass diese Alpenbauern in Ruhe ihren Kühen auf die Alm und zurück ins Tal folgen konnten, dass natürliche Isolation und vorgegebene Wirtschaftsweise die Kontakte mit der Aussenwelt auf ein Minimum reduzierten. Genau das Gegenteil war der Fall. Kein Beamter des Klosters war mit so vielen Aufgaben beschwert wie der Probst in Vischbachau. Von allen Grundholden des Klosters haben nur die in der unmittelbaren Umgebung Scheyerns so enge Beziehungen zum Grundherrn unterhalten wie die Bauern von Vischbachau. Die Gründe dafür liegen in einer Reihe von Umständen. Erstens, und am bedeutendsten, die Aebte von Scheyern fühlten sich in einer Weise, die wohl nur psychologisch zu ergründen ist, an die Wiege ihres Monasteriums in Cell und Vischbachau gebunden, und suchten diese Orte mehrmals im Jahr auf. Ihre Präsenz schlug sich in einer sonst nicht gewohnten Dichte der Beziehungen zu den Grundholden nieder, zu fassen etwa in der Häufigkeit von Hofverleihungen, Gerichtstagen, Zinsrenovationen und ähnlicher vom Abt als Grundherr vorgenommener Amtshandlungen. Im 15. Jahrhundert diente Vischbachau geradezu als Alterssitz abgesetzter oder zurückgetretener Aebte, womit vielleicht auch das Verschwinden des Amtes aus den sonst sehr genau geführten Rechnungen zu erklären ist.

Mit der starken Präsenz der Aebte ist sicherlich auch die Aufrechterhaltung zweier Eigenwirtschaften des Klosters im Ort Vischbachau und im Ort Bayerischzell verbunden. Beide gehen auf die alten Villikationen des 12. Jahrhunderts zurück, waren bedeutend grösser als die benachbarten Bauernhöfe, und wurden vom Probst und einem eigenen Beamten, dem Magister Celle, bewirtschaftet. Durch ihre Nachfrage nach Arbeitskräften und Dienstleistungen und den Verkauf ihrer Erzeugnisse wirkten sie stark auf die bäuerliche Umgebung ein. Einen ähnlichen Effekt erzeugte die Durchführung der dem Probst übertragenen Aufgaben, zusätzlich zu den am Ort anfallenden: die Organisierung eines jährlichen Viehtriebes nach Scheyern, Weinkäufe und Weintransporte aus Südtirol, Vermittlung von Botschaften und Geldüberweisungen in und aus den Klostergütern in Tirol. All

dies brachte Bewegung, Aktivität, und nicht zuletzt Geldumlauf mit sich, woran die Grundholden des Amtes beteiligt waren.

Schliesslich war es die alpine Wirtschaftsweise in ihrer spezifischem Ausbildung von Schwaighöfen und Käsereichnissen, die Bauern und Grundherrn in einer Kette dichter Interaktionen (ich finde kein besseres Wort) verband. Da ist einmal die im gesamten Ostalpenraum bekannte und gewohnheitsrechtlich verankerte Verpflichtung des Herren, die Schwaighöfe nicht nur mit Vieh, sondern auch mit Brotkorn und Salz zu versorgen, das sogenannte "Gericht" oder die "Berichtung". Diese Verpflichtung wurde im Amt Vischbachau nach Ausweis der Rechnungen regelmässig vom Probst, zuweilen sogar vom Abt selbst erfüllt. Die Gegenleistung, die Ablieferung der Zinskäse, führte die Bauern einmal im Jahr in das über 110 km entfernte Kloster. Wie diese Entfernung bewältigt wurde, ist mir noch nicht klar; die Tatsache ist jedoch unbestreitbar, ebenso die peinlich genaue Abrechnung mit jedem Zinspflichtigen. Die Zinskäse wurden nicht nur gezählt, sondern auch gewogen. Wer nach Ausdruck der Quellen "male servuit", musste "meliorare" und so und so viele Käselaiber "addere", abzuliefern zur gesetzten Frist beim Probst in Vischbachau oder im nachfolgenden Jahr im Kloster. Da die Fristen und Auflagen von den Bauern kaum jemals eingehalten wurden, das Kloster aber auch nicht auf seinen Anspruch verzichtete, füllen die Abrechnungen einer einzigen solchen sich über Jahre hinwegziehenden Transaktion oft eine halbe Registerseite und mehr, mit Aufschüben, Aufrechnungen, Bürgenstellungen. Auch hier waren Kloster und Grundholden in engem und andauerndem Kontakt, miteinander verhakt und verzahnt durch die gemeinsame Wirtschaftsverfassung.

Zuletzt die im Amt "in montibus" oder "transmontana" zusammengefassten Güter. Die Quellen gliedern sie nach geographischen Gesichtspunkten: "juxta Chiemsee", zwischen Chiemsee und Chiemgauer Alpen, mit über 15 Geld zinsenden Gütern, die allesamt aus der Erstausstattung des Klosters um 1100 hervor-

gegangen sind; um St. Johann in Tirol 20 im 12. und 13. Jahrhundert erworbene Besitzungen, mit Geldzinsen und offenbar geteilter Nutzung eines Erzvorkommens, sowie drei Güter mit Weinrenten, die bereits im 14. Jahrhundert mit Geld abgelöst sind; im Zillertal 10 alte Güter, die zum Teil Wein, zum Teil Käse, tatsächlich aber, wenn überhaupt, Geld zinsen; "in montibus iuxta Hall", d.h. um Innsbruck und weiter südlich, an die 20 Güter, die z.T. noch im 12. Jahrhundert, zum Teil erst im frühen 14. Jahrhundert erworben wurden, mit Weinrenten, Transportverpflichtungen in der Innflösserei, detaillierten Schaf- und Käsezinsen, die allesamt im 14. Jahrhundert mit Geldzinsen abgelöst wurden; im Pustertal jenseits des Brenners 4 Güter mit Wein-, nunmehr mit Käsezinsen; im Sarntal 3 Güter mit Wein- und Käsereichnissen; und schliesslich bei Bozen 6 Weingüter.

Die Ablösung der ortsspezifischen Rechnisse ist ein erster Hinweis auf den Funktionswandel der tirolischen Besitzungen des Klosters. Eindeutig ist auch die Chronologie der Rechnungsführung. Von den Gütern jenseits des Brenners wird bis 1349 summarisch Rechnung gelegt, danach überhaupt nicht mehr. Sie verschwinden auch aus den Besitzverzeichnissen und wurden demnach irgendwann im späteren 14. Jahrhundert abgestossen. Auch die restlichen tirolischen Güter werden im gesamten 14. Jahrhundert nicht erwähnt. Ob daraus Pestfolgen abzulesen sind, wage ich im Augenblick nicht zu entscheiden. Erst im frühen 15. Jahrhundert dachte man wieder an eine effektive Kontrolle, ohne diese jedoch konsequent aufrechtzuerhalten. Im Ausland gelegen ("in montibus et partibus ducatu Austrie", wie 1439 bemerkt wird), der spezifischen Funktion von Weinlieferung und Transportdiensten seit langem verlustig, hatte der organisatorische Aufwand einer solchen Kontrolle keinen Sinn mehr. Zwischen 1555 und 1600 wurden sämtliche Güter "in montibus" an die Grundhöfen verkauft. Das klösterliche Bedürfnis nach südlichem Wein, bei Scheyern wie bei so vielen anderen voralpinen Grundherrn der eigentliche Beweggrund für Erwerb und Aufrechterhaltung der tirolischen Güter, war ja schon seit

langem anders befriedigt worden. Die seit 1339 erhaltenen Abrechnungen weisen den Weinkauf in Bozen und, mit Hilfe von gedungenen Fachkräften, die Organisierung des Weintransportes über Brenner und Inntal als erste, und, so scheint es, beinahe einzige Aufgabe der Pröbste "in montibus" aus. Kontakt und Beziehungen zwischen Grundherr und Bauern gab es im 14. und 15. Jahrhundert hier nicht.

Ich komme zum Schluss. Im Spannungsfeld der Beziehungen von Grundherr und Grundholden haben sich die alpinen Rahmenbedingungen jeweils sehr verschieden ausgewirkt. Isolation oder Integration sind in dieser Sicht vor allem ein Ergebnis menschlicher Entscheidungen und institutioneller Sachzwänge, nur ganz allgemein das Ergebnis natürlich determinierter Bedingungen. Der natürliche Rahmen, in unserem Fall die Berge, liess Entwicklungen entgegengesetzter Art zu, erlaubte dem Menschen einen breiten Spielraum möglicher Entscheidungen.